

# Das Elsass und die Elsässer im Ersten Weltkrieg

VON CLAUDE MULLER

Am 28. Juni 1914 geschieht in Sarajevo der Mord an Franz Ferdinand von Habsburg, dem Neffen und Thronfolger von Kaiser Franz Josef von Österreich-Ungarn. Einige Tage später schreibt der protestantische Winzer aus Reichenweier, Emil Hugel (1868–1950), in seinen Memoiren<sup>1</sup>, auf Französisch: „Ich habe der Revue des 14. Juli 1914 in Châlons-sur-Marne beigewohnt. Das war ein prachtvolles Spektakel und einmal mehr konnte ich diese schöne französische Armee bewundern“. Könnte diese Bemerkung die Meinung befestigen, dass die Elsässer mit Ungeduld auf die Rückkehr an Frankreich gewartet haben?<sup>2</sup>

## I. Kriegsbeginn (1914)

### *Die öffentliche Meinung im Elsass*

Im Jahr 1914 sind es 44 Jahre, also beinahe zwei Generationen her, dass das Elsass deutsch ist. Ein Fünftel der Bevölkerung sind Altdeutsche und die gemischten Ehen – altdeutsch / Elsässer – sind ziemlich zahlreich, speziell in Straßburg. Zu der Entwicklung der öffentlichen Meinung haben unter anderem drei Ereignisse beigetragen.

Als erstes sei die Dreyfusaffäre erwähnt, die wesentlich elsässisch ist, was man zu oft vergisst. Die Fakten: Alfred Dreyfus ist 1859 in Mülhausen geboren. Er begibt sich mit seiner Familie nach Paris, während sein Bruder die Geschäfte für die Familie im deutschen Mülhausen weiter betreibt. Als Offizier wird er 1898 zu Unrecht der Spionage zu Gunsten von Deutschland bezichtigt. Über die Staatslüge hinaus kann die jüdische Gemeinde im Elsass diese Haltung von Frankreich nicht anerkennen und wendet sich von Frankreich ab<sup>3</sup>. Als zweiter Punkt ist das Gesetz der Trennung von Kirche und Staat im Jahr 1905 zu nennen, das die öffentliche Meinung anspricht. So zögert Karl Sigwalt, Pfarrer von Runtzenheim (1879–1925), 1917 nicht zu schreiben: „Frankreich ist ein gottloser

1 André Hugel: *Chronique de la Grande Guerre à Riquewihr*. Riquewihr 2003, S. 17.

2 Claude Muller: *La patrie, mais quelle patrie ? L'Alsace, l'Allemagne et la France*. In: *Saisons d'Alsace* 58 (2014), S. 17–23. Siehe hauptsächlich Jean-Noël et Francis *Grandhomme*: *Les Alsaciens-Lorrains dans la Grande Guerre*, Strasbourg 2013 und Jean-Noël *Grandhomme* (Hg.): *L'Alsace et la Grande Guerre*. *Revue d'Alsace* 139 (2013).

3 Claude Muller: *Les Alsaciens (1870–1950). Une région dans la tourmente*. Paris 2013, S. 22 ff.

Staat und es ist schwierig für ein katholisches Volk, sich in die Hände eines gottlosen Staates zu begeben<sup>4</sup>.“ Gilt diese Meinung nur für den Schreiber oder den gesamten katholischen Klerus oder sogar für die katholische Volkspartei?

Und nun die dritte Sache: die Affäre von Zabern<sup>5</sup> im Jahr 1913. Elsässische Soldaten werden vom hochnäsigen deutschen Leutnant von Forstner als „Wackes“ bezeichnet. Lausbub oder Nichtsnutz? Beim Ruf des Leutnants kann es nur die zweite Bedeutung haben. Also wird ein Proteststurm in der Presse ausgelöst, in dem eine stark deutschfeindliche Meinung zum Ausdruck kommt. Das sind drei Ereignisse, welche die öffentliche Meinung beeinflussen, aber in welcher Richtung?

Als dann der Krieg ausbricht, ist die öffentliche Meinung im Elsass gespalten. Unter den französisch eingestellten Leuten bedauert der Kunstmaler Karl Spindler (1865–1938), dass seine Nachbarn davon sprechen, *dass endlich, einmal für alle, Schluss gemacht wird mit diesen Störenfrieden die es verhindern, dass Deutschland in friedlicher Ruhe die Früchte seiner Arbeit genießen können*<sup>6</sup>. Der Volksschullehrer Lechner, deutschsprachig und deutschfreundlich, hofft am 16. August 1914, dass die deutschen Armeen ihren Vormarsch siegreich weiterführen, *nicht aus Hass gegen Frankreich, sondern aus Liebe zu unserer Heimat, die es nicht verdient, verwüstet zu werden*. Für ihn ist kein Zweifel: *das Elsass liebt Deutschland*<sup>7</sup>. Lechner, der einen französischen Vater und eine deutsche Mutter hat, empört sich, dass gewisse Elsässer desertieren.

### *Der französische Angriff über die Vogesenpässe*

Bei Beginn des Krieges führt General Bonneau das 7. französische Armeekorps mit Infanterie- und Jäger-Regimentern und einer Kavallerie-Division<sup>8</sup>. Er erhält am 6. August den Befehl, in die Ebene des Ober-Elsass einzudringen, mit dem Ziel, sich der Rheinbrücken zu bemächtigen. Zu der Zeit befiehlt General Dubail die 1. Armee. Am 7. August dringen die Franzosen ins Elsass ein über die Pässe von Odern und Bussang. Die Deutschen verlassen ihre Stellungen und ziehen sich auf Mülhausen zurück. Die Franzosen dringen nach Thann ein, das gewissermaßen die Hauptstadt des französischen Gebiets im Elsass wird. Staatspräsident Poincaré besucht Thann sechsmal, Regierungschef Clémenceau zweimal.

Nach Thann wird Altkirch eingenommen. Am 9. August tobt die Schlacht in Mülhausen<sup>9</sup>. Die Deutschen erobern die Stadt am 12. zurück. Der Elsässer, Do-

4 Bistumsarchiv Straßburg, casier Rountzenheim, Litt F.

5 Pierre *Vonau*: L'affaire de Saverne. Saverne 1993.

6 Charles *Spindler*: L'Alsace pendant la guerre 1914–1918. Nancy 2008, S. 18.

7 *Muller* (wie Anm. 3), S. 28 f.

8 Jean *Checinski*: Les poilus de Mulhouse à la crête des Vosges. Strasbourg 1999, und Jean-Paul *Claudel*: La bataille des frontières. Vosges 1914–1915. Nancy 1999.

9 Marie Claire *Mengès*: Mon journal de 1914–1918 sur le front d'Alsace. Strasbourg 2013.

minik Richert, betritt sie als deutscher Soldat. Er schreibt: „Die Einwohner verhalten sich ruhig, aber mir scheint, dass bei vielen der Gesichtsausdruck zum Ausdruck bringt, dass ihnen unsere Rückkehr nicht sehr erwünscht war“<sup>10</sup>. Betont sei das Wörtchen „unsere“, das Richert verwendet.

Die deutsche Gegenoffensive bringt Joffre dazu, eine Elsass-Armee von 50.000 Mann unter dem Befehl von General Pau zu bilden. Die französischen Truppen stürzen in die Vogesentäler, von Münster, Markirch, Weiler, Schirmeck<sup>11</sup>. Colmar<sup>12</sup> befindet sich zwischen den Tälern und bleibt sonderbarerweise verschont. Die deutsche Gegenoffensive zwingt Pau, das zweimal kurz nacheinander von den Franzosen eroberte Mülhausen und den Sundgau zu verlassen<sup>13</sup>. Er stellt seine Truppen der Hauptarmee zur Verteidigung von Paris zur Verfügung. Den Franzosen war klar geworden, dass der deutsche Hauptangriff im Norden durch Belgien hindurch erfolgte und dass die Franzosen nun in der Rheinebene quasi in der Falle saßen.

### *Grausige Kämpfe in den Vogesentälern*

Die Härte der Kämpfe zeigt sich deutlich in zwei auf Deutsch verfassten und bis heute unveröffentlichten Chroniken. Die erste ist das Werk von Leo Hausherr (1837–1917), Winzer in Egisheim, verheiratet mit Maria Rosa Rominger<sup>14</sup>. Der zweite Text ist die Chronik der Schwestern von Sankt Markus in Geberschweier, in der Nähe von Colmar<sup>15</sup>.

Die Mobilmachung bringt als erstes den schmerzlichen Abschied in der Familie Hausherr. *Am 1. August 1914 waren wir mitten in der Ernte, da wurde am Samstag Mobil gemacht. Am 2. August musste unser Victor fort von seiner Frau und von seinem Kind, das ein Jahr zählt. Er musste nach Muntzenheim, um Pferde zu holen für in den Krieg, gegen Breisach. Am Montag den 3. August musste der Leo fort von seiner Frau und zwei Kinder, das älteste von vier Jahr, ein Mädchen, und das zweite ein Knab von zwei Jahr. Er musste nach Straßburg. Am Mittwoch der 5. musste der Adolf fort nach Kolmar von seiner Frau und sieben*

10 Dominique Richert: Cahiers d'un survivant. Un soldat dans l'Europe en guerre (1914–1918). Strasbourg 1994, S. 35. Die ursprüngliche deutsche Fassung: Dominik Richert: Beste Gelegenheit zum Sterben. Meine Erlebnisse im Kriege 1914–1918. Hg. v. Angelika Tramitz und Bernd Ulrich. München 1989.

11 Gérard Leser: Munster pendant la Première Guerre mondiale. In: Annuaire de la Société d'histoire du Val et de la Ville de Munster 39 (1985), S. 67–119. Jean-Claude Fombaron und Jacques Horter: La Grande Guerre dans le Val de Lièpvre. Colmar 2004.

12 Paul André Have: Colmar dans la tourmente, juillet-décembre 1914. In: Jean-Noël Grandhomme (Hg): Boches ou tricolores. Strasbourg 2008, S. 119–134.

13 Bernard Burtschy: La Première Guerre mondiale sur le front d'Altkirch à Dannemarie. Riedisheim 2002 und ders.: 1914–1918. La Grande Guerre sur le front du Jura aux Vosges. Riedisheim 2008.

14 Privatarhiv Paul Ginglinger, Eguisheim.

15 Archiv der Schwestern von Sankt Markus in Geberschwihir, 2G2 und 2G9.

*Kinder. Diejenigen die sechs Kinder haben durften wieder nach Hause bis auf weitersch [= weiteres].*

Das tägliche Leben ist durcheinander gebracht: *An jeder Barire [Bahnübergang] steht ein Posten und ein Eisenbahnarbeiter. Bis an Allerheiligentag schaffen die Leute an allen Sonntagen wenn sie etwas heim zu holen hatten.* Die Schwestern von Sankt Markus notieren das Verbot, am 12. August 1914, die Glocken zu läuten. *Heute wird überall bekannt gemacht, dass das Läuten der Glocken verboten sei, angeblich weil der Sakristan von Horburg der ein wenig benebelt gewesen sein soll, um 3 Uhr morgens den Engel des Herrn geläutet und dadurch große Aufregung hervorgerufen, weil man das Läuten für ein Signal gehalten habe. Auch wir in unserer lieben Einsamkeit müssen uns diesem Verbot fügen und unser trautes Klostersglöcklein zum Sillschweigen verurteilen, dafür ist unsere alte Karfreitag-Ratsch zu Ehren gekommen, die uns jetzt zu den klösterlichen Übungen ruft, hoffen wir, dass unser liebes Glöcklein sein melodisches Läuten bald wieder in die weiten Berge erschallen lassen darf.*

Der Einbruch des Krieges zeigt sich bald bei Hausherr. *Am 15. August waren die ersten Gefechte. Bei Mühlhausen da haben die Deutschen Burzwiller verschossen und Reiningen verbrannt und da ist bei Sennheim der Schwob Leo verwundet worden an einer Brücke.* Die Schwestern stehen nicht zurück: *17. August 1914: Die Kriegsunruhen nehmen zu, es gehen namentlich in Kolmar die Gerüchte um: der Feind sei im Anzug, viele Leute gehen von Kolmar weg. Es werden dort sämtliche Lazarette geräumt und die Verwundeten nach Freiburg geschafft. Die Post wird geräumt und alles Wertvolle in Sicherheit gebracht. Die Briefe welche vom 2. August an nur offen befördert wurden, können nicht mehr abgehen, sie kommen von Geberschwihir wieder zurück [...]. Die Waren werden ihr vom Laden aus der hinteren Türe hinaus gegeben, da eine Masse Leute vor dem Hause steht, alle wollen zuerst bedient sein, sie drücken fast die Türen ein, welche wegen dem großen Andrang der Leute verschlossen werden mussten.*

Die Schrecken des Krieges werden sogleich von Hausherr niedergeschrieben: *Am Freitag den 18. August 1914 hat ein deutscher Soldat im Rufacher Förster seine Tochter erschossen. Sie hütete das Vieh auf den Weiden und weil sie ein roter Rock an hatte, so hat er sie für ein Franzos gehalten.* Den 5. September setzt der Chronist hinzu: *Beim Weißen See haben die Franzosen 200 Deutsche gefangen gemacht, aus Bayern. Da waren 90 Mann darunter die sich nicht haben wollen ergeben. Sie haben sich selbst in den See geworfen.*

Der Winzer schätzte bis dahin, dass die in Egisheim stationierten deutschen Soldaten sich gut aufführten. Doch trifft man hin und wieder Zeichen von Spannungen. Am 26. Oktober notiert Hausherr folgende Anekdote: *Es hatte eine Frau Vonarb in Wettolsheim, wo ihr Mann im Krieg ist, ihm geschrieben: wo dass die Franzosen in Wettolsheim waren, sie nichts verderbt haben. Es waren die Deutschen die den Schaden gemacht [haben]. Der Brief ist gelesen worden. Der nämliche Tag haben die Deutschen die Frau ins Gefängnis nach Kolmar gebracht wo sie drei Tage musste Absitzen.* Am 1. November marschieren die deut-

schen Truppen nach Marienkirch, wo eine blutige Schlacht stattfindet. *Da müssen sie zwölf Tage lang in den Schützengräben liegen. Drei Tage hatten sie nichts zu essen. Sie waren immer im Schnee, dass sie allen die Füße halb abgefroren.*

Was denkt sich Hausherr, wenn er zu Papier bringt, was am selben Tag einer seiner Söhne erlebt? *Am allerheiligen Tag ging unser Leo auf den Friedhof von Spincourt neben Verdun. Da war ein Massengrab von 19 Franzosen darin ruhen und ein Offizier. Da waren die Deutschen auf das Grab gezogen mit allerlei Kütsche, das man nicht annehmen darf. Was sie nur an Unreines auffinden können, das haben sie drauf geworfen. Der Leo konnte nicht mehr schweigen und sagte zu ihnen ob sie sich nicht schämen, so sich zu vergreifen an den Toten. Es sind auch Gatten von ihren Weibern und Väter von ihren Kindern wie wir. Jeder anständige Mensch müsste sich umdrehen um nicht zuschauen müssen.*

Die Kriegslage führt zu drakonischen Maßnahmen. *Es wird am Abend bekannt gemacht, dass wenn man nur ein Franzose sieht, so sollen alle Mannsleut von 16 bis 49 Jahr nach Kolmar. Dort wird man ihnen Kost und Logis geben, damit sie die Franzosen nicht mitnehmen können.* Hausherr ergänzt: *Den 18. Dezember haben die Glocken gelitten und die Leute sollen flaggen, aber nur die Ortsvorsteher haben es gemacht.* Dasselbe Ereignis wird auch von den Schwestern von Sankt Markus erwähnt: *18. Dezember 1914: weckte das Telephon und brachte eine Depesche, worin es hieß dass ein großer Sieg über Russland von den Deutschen erfochten worden sei. Aus diesem freudigen Anlass mussten an diesem Tag, mittags von 12 bis 1 Uhr die Glocken geläutet und auch die Häuser beflaggt werden. Auf einmal, als das Essen im Refektor vorüber war, fingen auch unsre trauten Klosterglöcklein an ihre liebe Stimme zu erheben. Die Klosterbewohner wussten noch nichts von dem Ereignis und glaubten, es wäre die Anzeige des Friedenschlusses. Leider verstummten nach einiger Zeit unsere Lieben Glocken wieder und wer weiß wie lange es noch dauern wird, bis der Friedensengel zur Erde nieder schwebt und den kämpfenden Völkern den längst ersehnten Frieden bringt.* Am Ende des Jahres schreibt Hausherr, dass die Deutschen den Elsässern misstrauen und dass sie befürchten, diese würden desertieren oder von den Franzosen mitgenommen werden. War das die allgemeine Meinung?

## II. Stellungskrieg und Ermattungsstrategie (1915–1918)

### *Die Drangsal des Krieges*

Abermals sei Dominik Richert zitiert<sup>16</sup>, ein Katholik aus Sankt Ulrich an der Schweizer Grenze. Nachdem er auf deutscher Seite am 8. August Mülhausen

16 Richert (wie Anm. 10), S. 36, 63, 271.

befreit hat, befindet er sich an der Front zu Frankreich. Er ist Zeuge eines Ereignisses, das ihn empört. Nach einer Schlacht bestimmt der Offizier Stenger, dass keine Gefangene gemacht werden, dass die Verwundeten „erledigt“ werden. Richert wagt es, das weiterzusagen, trotz Verbot seiner Vorgesetzten. Er verlässt bald darauf diese Front und begibt sich nach Freiburg. „Die Elsässer schimpfen wütend gegen die Preußen und man hörte Ausdrücke, die sich nicht sehr patriotisch anhörten“, schreibt er bevor er in die Karpaten, dann nach Russland verlegt wird.

Ende Oktober 1916 erhält er Urlaub. Aber er kann nicht nach Hause zurück, denn ein Stacheldrahtverhau zieht sich vom Rhein, von Sankt Ludwig bis Aubure und verhindert den Zugang. Seinen Urlaub verbringt er in der elsässischen Familie Matter aus Durlinsdorf, die in Eberbach im Neckartal Zuflucht gefunden hatte. Einen anderen Urlaub, als er sich in Riga befindet, verbringt er im September 1917 in Trier.

Ein weiterer Fall ist der von Georg Kohser, ein Protestant von Westhofen, geboren am 2. April 1896, Sohn von Georg Kohser und Lena Bader. Er wird am 17. November 1915 eingezogen und als Musketier in Wünsdorf, Kriegslager Zossen, südlich von Berlin, ausgebildet. Am 5. Mai 1916 befindet er sich an der Front von Verdun in den vordersten Linien, wo er an den harten Kämpfen vom Toten Mann und der Höhe 304 teilnimmt. Am 22. Mai wird er am Fuß verwundet und in Chappes in den Ardennen versorgt. Sein Regiment ist von der Front von Verdun abgezogen und an der Ostfront eingesetzt, wo er sich am 19. Juli 1916 befindet. Schließlich kämpft am 6. September 1916 in Rumänien. Ein Schrapnell explodiert am 17. Januar 1917 in der Luft, bevor es zu Boden fällt. Er erleidet eine Wunde am Kopf, wird im Krankenhaus von Sepsisat-Györy (Rumänien), vom 1. zum 13. Januar und in Csileszerada (Ungarn) vom 1. zum 13. Februar gepflegt. Er kommt an die rumänische Front zurück am 14. Februar 1917. Er überlebt den Krieg und stirbt in Westhofen am 17. Juli 1946.

Diese beiden Fälle lassen vermuten, dass die Elsässer zuerst an der Westfront und später an der Ostfront eingesetzt wurden. Aus Mangel an verlässlichen Zahlen kann dies nicht kontrolliert werden. Die Übersicht einiger Totenbücher der elsässischen Ortschaften scheint dies nicht zu bestätigen. Nehmen wir den Fall von Schirrhein nahe Hagenau. Im Jahre 1914 zählt man neun Gefallene, acht in Frankreich vom 6. September zum 22. November, einen am 26. Dezember 1914 in der Ukraine. Im Jahr 1915 finden elf Soldaten den Tod: fünf an der Westfront, sechs an der Ostfront. 1916: fünf Tote, drei in Frankreich, zwei in Russland. 1917: vier Tote: zwei in Frankreich, zwei in Russland. Schließlich im Jahr 1918: sechs Kriegesopfer, davon vier in Frankreich, zwei an der Ostfront. Bilanz: 22 gegen 13. Mehrere Stichproben zeigen, dass weit mehr Elsässer in Frankreich gefallen sind als an der russischen Front.<sup>17</sup>

17 Vgl. zu den Elsass-Lothringern in der deutschen Armee auch: Benjamin Ziemann: Gewalt im

*Menschenfresser: Hartmannsweilerkopf und Lingekopf*

Ende 1914 haben sich die Kämpfe in den Vogesentälern abgespielt. Im Jahr 1915 werden sie auf die Bergkämme verlegt, zuerst an den Hartmannsweilerkopf. Der Offiziersanwärter Martin schreibt: *Ich habe nirgends, auch nicht in Verdun, eine solche Anhäufung von Leichen auf einem so engen Gebiet gesehen.* Dieser Berg ist strategisch wichtig, da er einen Ausblick auf die Täler der Thur und Lauch bietet. Am 21. Januar 1915, nach heftigen Kämpfen, nehmen die Deutschen den Gipfel des Hartmannsweilerkopfs ein. Am 26. März werden sie von den Franzosen verdrängt und erst eine deutsche Gegenoffensive vom 25. April gewinnt die Bergkuppe zurück<sup>18</sup>.

Im Sommer werden die Kämpfe weiter nördlich, am Lingekopf – der Einfallstelle in das Münstertal – heftiger. Eine französische Offensive ist für den 8. Juli vorgesehen, wird auf den 12. verschoben, dann auf den 18. und schließlich auf den 20., aber die Deutschen ahnen etwas und sind vorbereitet. Über tausend Mann fallen in diesen Kämpfen, und das für einige Meter Schützengräben, die bei einem Gegenangriff wieder verloren werden. Vom 22. Juli bis zum 23. August 1915 wiederholen sich die Angriffe, bis zum deutschen Gegenangriff vom 31. August zum 16. Oktober. Insgesamt 10.000 deutsche Soldaten und ebenso viele französische Soldaten finden den Tod in diesen gnadenlosen Kämpfen.

Die Gefechtspause am Lingekopf darf das Aufflackern der Kämpfe am Hartmannsweilerkopf nicht in Vergessenheit geraten lassen. Am 9. September 1915 beginnt der deutsche Ansturm mit Flammenwerfern und Gasgranaten. Der französische Angriff vom 21. Dezember 1915 ist der wichtigste an dieser Stelle. Es werden 239 Geschütze und 16 Bataillone eingesetzt. Insgesamt sind 12.000 Deutsche und 10.000 Franzosen beteiligt.

Viele Dokumente zeigen das Zögern der Soldaten und die Zwangsmittel, die eingesetzt wurden um die Kriegsverweigerung zu brechen. So schreibt der Pfarrer von Hüsseren-Wesserling in der Nähe des Hartmannsweilerkopfes, Eduard Moyses (1848–1924), dass am 8. Februar 1915 ein junger Franzose wegen „Hochverrat“ erschossen werden soll. Er fügt hinzu, dass eine seiner Schwestern Klosterschwester ist<sup>19</sup>. Mit derselben Begründung werden am 21. März drei Soldaten und am 7. April ein weiterer erschossen. In Egisheim gibt uns Leo Hausherr eine deutsche Version: *Am 11. Juli 1915 haben die Deutschen mit aufgefanzten Gewehr drei Offiziere nach Kolmar gebracht und haben sie ins Gefängnis geführt. Die Offiziere haben sich geweigert mit ihren Männern ins*

Ersten Weltkrieg. Töten – überleben – verweigern. Essen 2013, auf S. 111–118 das Kapitel „Die Desertion der Elsass-Lothringer und Polen“.

18 Capitaine E. Dupuy: *La guerre dans les Vosges*. Paris, 1936; Gaston d'Armau de Pouydraguin: *La bataille des Hautes Vosges*. Paris 1937; Clausel (wie Anm. 8); Armand Durlawanger: *Les grands orages sur les Vosges. Batailles pour le Tête des Faux, le Linge et l'Hartmannswillerkopf en 1914–1918*. Strasbourg 1969; Eric Balmier und Daniel Roess: *Scènes de tranchées dans les Vosges*. Mulhouse 2002.

19 Claude Muller: *La croix et la guerre*. In: *Saisons d'Alsace* 58 (2013), S. 66–73.

*Münstertal zu gehen um sich erschießen zu lassen.* Hausherr bezeichnet das Tal als *Todestal*.

### *Das Leben hinter der Front*

Greifen wir wieder zur unveröffentlichten Chronik von Leo Hausherr, die uns deutlich das Leben hinter der Front erschließt. Zuerst geht es darum, die deutschen Soldaten unterzubringen. *Am 13. Mai 1915 sind 10 000 Mann in die Umgegend kommen, Infanterie. Bayern. Wir bekamen 250 Mann, die logierten in den Schulhäusern und im Vereinssaal. Am 14. Mai ist der Lohmann von uns fort gekommen. Er war seit dem 10. März in Egisheim. Er war ein guter Kerl. Die Mutter war nämlich kränklich. Er brachte ihr Orangen, gekochtes Obst, eingemachte Mirabellen mit Zucker.* Das Essen steht im Zentrum der Sorgen: *Während dem Krieg haben die Deutschen im Münstertal ihr Fleischbedarf in Winzenheim aus dem Schlachthaus. Da haben die Bürger aus der Umgegend das geholt was die Soldaten nicht brauchen können.*

Dem frommen Winzer liegen die kirchlichen Belange besonders am Herzen: *Der Herr Pfarrer musste drei mal nach Kolmar auf die Kreisdirektion um anzuhalten, dass wir Prozession halten dürfen, denn in Winzenheim und Herrlisheim durften sie keine halten. Er hat die Erlaubnis erhalten. Die Leute welche die Altäre bereiten sollten, mussten bis Freitag abends arbeiten.*

Der Krieg, der sich im Münstertal verfestigt, bringt einen großen Zulauf von Flüchtlingen nach Colmar und Umgebung. Hausherr notiert am 8. Juli 1915: *Da kommen Flüchtlinge in Massen nach Egisheim, auch der Herr Pfarrer von Mühlbach und die Krankenschwestern. Der Herr Pfarrer logiert im Schloss in Egisheim bei der Kapelle. Auch von Bollwiller kam der Herr Pfarrer und noch eine sehr reiche Familie wo ihr Vater Ambassadeur gewesen und der Sohn war wirklich im Feld als Oberleutnant. Aber die Flüchtlinge aus dem Münstertal, die arm sind, werden alle auf Kolmar geliefert und dort nimmt man ihnen ihre Kinder weg und die kommen alle nach Deutschland in die Anstalten. Am 24. Oktober 1915 ist der Bischof von Straßburg gekommen um das heilige Sakrament der heiligen Firmung zu erteilen.*

Regelmäßig notiert Hausherr Todeszahlen. *In der letzten Dezemberwoche [1915] hat es im Elsass 1500 Deutsche gekostet und 1400 Franzosen.* Am 23. Januar 1916 mussten vor Mühlhausen alle Ortschaften geräumt werden wie Zillisheim, Illfurt, Fröningen, Brunstatt, Niedermorschwiller, Wahlheim, Ammerzwiller, Waldighoffen, Hellfranzkirch und Tagolsheim. *Sie müssen gehen wie sie stehen für den deutschen Soldaten Platz zu machen.*

Die Einschränkung der Freiheiten sehen wir am Fall eines Geistlichen im März 1916: *Der Vikar Horber von Egisheim, der in Mühlhausen in der Sankt Josef Pfarrei tätig ist, hat eine Predigt über den Krieg erlassen. Jetzt hat er vom Kriegsgericht fünf Monate Gefängnis erhalten wovon ein Monat von der Untersuchung abgehen.*



In keiner Chronik fehlen Gerüchte. So erzählt man anfangs April 1916, dass der Kaiser bei Verdun verunglückt sei. *Er liegt in einem Lazarett und kann nicht transportiert werden. Ob es wahr ist?* Und dann die Einschränkungen bei den Lebensmitteln, die alltägliche Sorge. *Wir bekommen jetzt nur noch ein Pfund Zucker in der Woche. Seife gibt es gar keine mehr. Die Bürger machen jetzt selbst Seife.* Hausherr fügt hinzu: *Seit dem 20. April 1916 ist das ganze Elsass gesperrt. Da gibt es kein Zucker, kein Salz, kein Kaffee, kein Chicorée, keine Seife, keinen Bougie und noch andere Sachen die man notwendig braucht.*

Das tägliche Leben der Schwestern von Sankt Markus in Geberschweier unterscheidet sich nicht von dem der gesamten Bevölkerung. Hier einige Details aus ihrer Chronik. Zuerst die Schwierigkeit, ihr Personal halten zu können. *Am 26. Dezember 1914: Nach drei Uhr nachmittags wird es auf einmal lebendig am Telephon. Auf den Anruf wer dort sei, war es ein Gendarm der mit Schwester Benedikte reden wollte. Er fragte wie viel Knechte wir hätten und was sonst für Arbeiter. Er erhielt die Antwort, dass wir nur einen Knecht haben, welcher bis zum 10. Januar 1915 beurlaubt sei vom Militär. Nachdem er noch eine Weile mit der Schwester herum gemarktet hatte, versprach er, unserem Knecht Hubert Weber einen Urlaub auszuwirken bis März 1915. Wenn er es zu Stande bringt, sind wir froh und dem lieben Gott dankbar.*

Eine andere Schwierigkeit besteht darin, mit den Schwestern im französischen Gebiet Kontakt zu haben. *Am 19. Oktober 1915 starb in Delle (Frankreich) unsere Schwester Alfreda ganz unerwartet schnell [...]. Wie schwer der Schlag für das Waisenhaus war, als Schwester Alfreda starb ist kaum zu ermessen, da eben sie es war, die mit den Behörden verkehrte, alle Korrespondenzen besorgte, denn Schwester Delphina war sehr schüchtern. Da aller Verkehr mit dem Elsass wegen des Krieges versperrt war, konnte das Mutterhaus nicht einmal der Schwester Delphine, die nun allein da stand, zu Hilfe zu kommen. Unsere Schwesterstation in Kruth war seit Kriegsbeginn französisch geworden. Dorthin wandten wir uns wegen einer Aushilfe für Schwester Delphine. Erst im Frühjahr 1916 wurde es möglich, eine dortige Schwester, Schwester Pascalline nach Delle zu schicken, nicht einmal brieflich konnte man mit der armen Schwester verkehren, nur spärliche Nachrichten ließen sich durch den Pater Paul (Benediktiner) der in der Schweiz eine Pfarrei angenommen hatte, vermitteln.*

Erwähnt sei die Zeremonie des Fahneneides in der Klosterkirche: *Am 15. Februar 1917: Heute wurde in Sankt Markus ein feierlicher Akt vollzogen, desgleichen sich in den stillen Klosterräumen seit ihrem Bestehen noch nicht ereignet hatte. In unserer trauten Klosterkirche wurde von einigen hundert Soldaten der Fahneneid geleistet welcher Feier ein protestantischer Feldgeistlicher vorstand, da das anwesende Militär zum größten Teil dieser Religion angehörte. Wir wohnten diesem Akte bei und konnten, über die Art und Weise, wie dieselbe vollzogen wurde, uns nur lobend und erbauend aussprechen. Auch ein Besuch des Grafen von Württemberg, des späteren kurzzeitigen Königs von Litauen.*

13. Juli 1917. Heute wurden wir durch den Besuch seiner Durchlaucht, Herzog Wilhelm Urach, Graf von Württemberg und einiger Offiziere beehrt. Mehrere Tage später schickte uns der Herzog einen Gesandten mit seiner Photographie und einer Empfehlung und Danksagungsschreiben als Anerkennung für die freundliche Aufnahme und Gastfreundschaft, die ihm während seines Aufenthaltes, hier im lieben Kloster zuteil geworden ist.

Schließlich bleiben auch Krankheiten nicht aus. Die spanische Grippe wird erwähnt, die im Kloster, aber auch sonst auf dem ganzen europäischen Kriegsschauplatz herrschte. 5. September 1918: In der Zeit vom 10. bis Ende Oktober herrschte die spanische Grippe im Kloster. Beinahe dass ganze Noviziat und die jungen Professschwwestern lagen krank darnieder, einige davon bedenklich. Es erholten sich jedoch nach und nach alle wieder. Es kam in dieser Zeit kein Todesfall vor. Diese ansteckende Krankheit wurde vermutlich durch neu angekommene Kandidatinnen eingeschleppt.

#### *Der letzte Ansturm (1918)*

„Schandvertrag“ nannte Lenin den Vertrag von Brest-Litowsk, der am 3. März unterzeichnet wurde und der die Lage wesentlich veränderte. Deutschland besiegelte seinen Sieg über Russland und trennte damit Polen, die baltischen Staaten, Finnland und die Ukraine von Russland ab. Besonders aber gab der Vertrag den Deutschen die Möglichkeit, alle ihre Soldaten auf die Westfront zu verlegen.

Die Verlegung der Truppen in den Westen brachte es mit sich, dass das Elsass mehr in den Krieg einbezogen wurde. Viele Elsässer<sup>20</sup> sind in der zweiten Marneschlacht, vom 21. März bis zum 18. Juli 1918, eingesetzt. In seinem Tagebuch schreibt Eugen Birsinger<sup>21</sup> aus Neuweiler bei Hegenheim und spöttelt auf Deutsch: *Wie der Zug nach Paris am Kriegsanfang gescheitert ist so wird auch die Einnahme von Calais keine Erfolgchance haben.* Am 1. August zeigt sich sein Überdruß und seine Enttäuschung: *Wir kommen an das Ende eines weiten Kriegsjahrs, das vierte schon. Vier Jahre Hunger, Elend, astronomische Ausgaben nur um sich gegenseitig zu töten. Es wäre angebracht die unzähligen menschlichen Verluste aufzurufen. Mein Gott! Wie ist so etwas möglich in einer modernen, zivilisierten Welt?*

Zu gleicher Zeit befindet sich Dominik Richert an der Westfront<sup>22</sup>. Am 23. Juli beschließt er zu desertieren. Bei Nacht, im Niemandsland, das von Schützengräben aufgewühlt, von Granatentrichtern übersät ist, kriecht er durch Disteln, Dornen und verrosteten Stacheldraht, dann läuft er zur französischen Stellung. Ein

20 Claude Muller: La Grande Guerre en Alsace. Réflexions interprétations, questions. Vorwort von Pierre Perny: La guerre de 1914. Civils et militaires dans la Grande Guerre. Annuaire de la société d'histoire du Ried Nord 2013, S. 5–10.

21 Claire Lebailly-Birsinger: Eugène Birsinger, paysan sundgauvien, chroniqueur de la guerre. In: *Grandhomme* (wie Anm. 12), S. 89–101.

22 Richert (wie Anm. 10), S. 259–266.

Soldat stellt ihn. Er kann nur sagen „*Alsacien, déserteur*“ denn er spricht sonst kein einziges Wort französisch. *Alle Franzosen begrüßten uns mit einem freundlichen Wort, wovon ich allerdings kein einziges verstand.*

Richerts Entscheidung ist eine persönliche Angelegenheit. Aber darüber hinaus stellt sich die allgemeinere Frage von den patriotischen Gefühlen der Elsässer. Vaterland, aber welches Vaterland? Deutschland oder Frankreich? möchte man fragen. Wie verstehen wir die Bemerkung von Martin Wendel, aus Weiler bei Weißenburg, der in der Champagne, dann in Russland und später in den Ardennen und in Flandern eingesetzt war: *Die Elsässer hatten nicht immer das Recht in die vordersten Linien vorzudringen*<sup>23</sup>.

### *Der rote November im Elsass*

*Weder deutsch noch französisch, noch neutral. Die rote Fahne hat gesiegt. So lautet der Ruf des 9. November 1918 der Straßburg erreicht. Die Revolution ist in Kehl. Man hat sich geschlagen an der Rheinbrücke um zu verhindern, dass die Abgeordneten des Soldatenrates von Kehl herüber kommen. Aber die Meuterei hat gesiegt. Die Marinesoldaten sind auf dem Weg nach Straßburg schreibt Karl Spindler. Statt Franzosen werden wir nun Soldatenräte haben und Gott weiß, welche Unmäßigkeiten sie vollbringen werden.*

Am 10. geht Spindler durch die Straßen von Straßburg<sup>24</sup>. Er sieht Soldaten, die den Offizieren und Unteroffizieren die Abzeichen und Achselklappen abtrennen. In seiner Sicht ist die Revolution nichts anderes als *machiavellistische Ränke, von den Deutschen aufgebracht, um dem Waffenstillstand auszuweichen*. Die Regierung hat keinen Bestand mehr. Die öffentliche Macht ist auf das Volk von Elsass-Lothringen übergegangen. Die Bewegung ist nicht auf Straßburg beschränkt. Sie ist auch in Hagenau entwickelt.

In Schlettstadt notiert der Stadtschreiber Paul Hurstel (1851–1924) am selben 10. November 1918: *Die Soldaten haben die Offiziere degradiert, indem sie von ihnen verlangt haben die Abzeichen selbst zu entfernen. Dann haben sie die Pforten des Bürgergefängnisses geöffnet um die gefangenen Soldaten frei zu lassen und ihnen die Rückkehr in ihre Familien zu gestatten. Bei der Ansage der Ankunft der französischen Truppen löst sich alles auf. Mit der Ankunft der Franzosen wird jede Politik unmöglich. Die sozialistischen Kameraden, die über den Rhein zurückkehren, werden sich mit dem Gedanken trösten, dass sich die internationalistische Propaganda in Straßburg weiterhin verbreiten wird*<sup>25</sup>. Diese Hoffnung verwirklicht sich allerdings nicht.

23 G. Schlick: 1914–1918. Le journal de guerre de Martin Wendel. In: L'Outre-Forêt 144 (2008), S. 39–48.

24 Spindler (wie Anm. 6), S. 757–763.

25 Paul Hurstel: Journal des événement survenus à Schlettstadt. In: Annuaire des Amis de la Bibliothèque Humaniste de Sélestat 59 (2009), S. 181.

### *Frankreichs Sieg*

Tausende versperren die Straßen, befinden sich auf den Balkonen, Trikolore-Fahnen überall. Elsässerinnen in Tracht, die eine hübscher als die andere, Tanzveranstaltungen überall, ohne Ende. Die Zeugnisse sind einstimmig: Das Elsass empfängt die französischen Truppen mit offenen Armen. Bei Karl Spindler finden wir das Echo der jugendlichen Männer und Frauen, welche die Marseillaise anstimmen, von der sie die Melodie, aber kaum die Worte kennen. Thomas Seltz (1872–1959) ist beeindruckt von der unendlichen Ausdauer beim Warten der Volksmenge, die sich bis auf die Dächer drängt<sup>26</sup>.

In Sand, nahe von Benfeld, notiert der Ortspfarrer Eugen Hauss, dass Ende Oktober 1918 etwa 300 französische Gefangene noch anwesend sind. Sie werden sogleich befreit und die Bevölkerung drängt sich, diese Männer zu beherbergen. Bei näherem Zuschauen bemerken wir aber auch einige Misstöne in diesem Freudentaumel. In Neuweiler bei Hegenheim erwähnt Eugen Birsinger, dass die französischen Truppen vom Pfarrer empfangen wurde, der einzige, der des Französischen mächtig war<sup>27</sup>. In Weiler wird am 17. November 1918 die Ansprache nicht von einem Mann, sondern von einer Frau, Paulette Stemm, gehalten. Abschließend sagt sie: *In meiner Person verlangt das Elsass den Kuss, welcher die Rückkehr unseres Landes in das große Vaterland besiegelt*. Im Nachbarort Scherweiler versteht der Bürgermeister nicht das Französische. Die Begrüßung wird an Alphonse Frey übergeben, der mehrere Jahre in Versailles Hausangestellter war.

In Schlettstadt stellt man ein großes Durcheinander fest<sup>28</sup>. Als am Montag, den 11. November 1918, wie überall im Elsass, die französischen Flaggen an den Fenstern erscheinen, sind, wie ebenfalls überall im Elsass, noch deutsche Soldaten anwesend. Diese entfernen die Flaggen. Paul Hurstel sagt sich, *um Gewalttätigkeiten zu verhindern wäre es gut, dass die Franzosen kommen*, speziell weil viele beginnen, alles zu verkaufen, unter anderem *die in Frankreich von den Soldaten gestohlenen Gegenstände*. Als dann die Franzosen offiziell in Schlettstadt am 18. November einziehen, gibt es einen prachtvollen Empfang und einen Umzug, aber es sind auch deutsche Soldaten da, die sich ergeben.

Die Chronik der Sankt-Markus-Schwestern in Colmar unterscheidet sich von der in Geberschweier. Sie beschreibt eine andere Wirklichkeit. *Die deutsche Bevölkerung sah ich abziehen. Dies war sehr ergreifend und als wir Schwestern am 18. mittags aus der Kirche heimkehrten, sahen wir viele Lastwagen mit Großen Baschen [Planen] bedeckt, vor dem Vereinshaus beim Wasserturm stehen. Die Ausgewiesenen wurden dort streng untersucht, auch das Gepäck – pro Person 30 Kilos gestattet. Diese wurden ausgesucht und dann gleich in die Wagen geschafft: Person und Gepäck*.

26 Christian Baechler: Les Alsaciens et le Grand Tourmant de 1918. Strasbourg 2008.

27 Lebailly-Birsinger (wie Anm. 21), S. 391.

28 Hurstel (wie Anm. 25), S. 181 f.

*Die Straßen und Plätze vor dem Vereinshaus waren dicht bevölkert, welche den Abzug sehen wollten. Die Jungen hockten auf den Bäumen, ein Hohn-Gejohle von einzelnen; so ein Junger warf einen Stein auf einen solchen Wagen. Der Stein schlug die Wagendecke durch, traf ein etwa sechs jährigen Jungen an der Wange. Jemand kam gleich heraus, holte mit einem Wasserbecken Wasser um das Blut abzuwaschen. Wir wollten nicht stehen bleiben, suchten durch einen Umweg aus dieser Menge heraus zu kommen und nur heim zum Brückleweg.*

*Viele hohe Beamte waren bei den Ausgewiesenen. Viele Lehrer oder auch hochgestellte Personen, wie zum Beispiel Herr Molitor, Oberlandesgerichtspräsident mit Familie. Der Herr recht kränklich (katholisch).*

*Nachdem alle Wagen fertig waren, fuhren dieselben gegen Breisach. Dieser Abzug bleibt unvergesslich. Auch ein anderer Nachbar, Herr Port. Diesem ging es nicht besser, auch die ganze Familie dabei. Eine Tochter von Herr Port bat uns schon früher doch eine Kiste von Aussteuerartikel mitzunehmen ins Badische. Was auch geschah. Als diese dann später herüber kam, schickte dieselbe ihre Adresse und sogleich ging die schwere Kiste an sie ab. Dieselbe schrieb dann ein schöner Dankbrief. Ohne unsere Hilfe hätte sie jetzt nichts.*

*Das Schlusswort, ein schreckliches, sei Philipp Husser überlassen. Am 23. November schreibt er: Nun geht es darum, dass jeder der beste Franzose gewesen sei. Wer auch nur über hundert Worte verfügt, ist überzeugt ein perfekter Franzose zu sein. Es ist lächerlich. Und der Wille der Vergeltung! Die Feigheit und Niederträchtigkeit! Sein Verdienstkreuz unter der Cocarde tricolore unterzubringen [...]. Es gibt keinen Elsässer. Es gibt nur den Hampelmann. Der elsässische Charakter ist total verdorben.<sup>29</sup>*

29 Siehe auch die Erlebnisse des protestantischen Pfarrers Teutsch von August 1914 bis Juni 1915. In: *Annuaire de la société d'histoire de Munster*, 20 (1965), S. 20: *Vorliegende Zeilen sind nicht ein Produkt späterer Erinnerungen nach überstandenem Leid, sondern sind Tagebuchaufzeichnungen mitten im Kriegsgewirr. Sie waren dazu bestimmt als ‚Münstertälchronik‘ im Buchhandel zu erscheinen, hatten auch schon willige Verleger gefunden, denen das Manuskript vorgelegt worden war, aber die Zensur des deutschen Oberkommandos fand die Ausführungen lange nicht patriotisch genug und verbot die Drucklegung. Im Text hatte ich doch das Mögliche getan bis an die Grenze des vom Gewissen Erlaubten, aber alles vermieden, was deutsche Gefühle verletzen konnte, alle Kritik, auch berechnigte Kritik unterblieb nach Möglichkeit, ebenso jedes Lob der Franzosen, aber dennoch vermisste das Oberkommando, was ihm als Hauptsache gilt. Durch rote Striche am Rande hatte es überdies im Manuskript die Stellen markiert, die dem deutschen Ansehen schaden könnten.*